

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Maja Zimmermann-Güpfert, evangelisch-reformiert

23. März 2008

Wir haben den Herrn gesehen – Ostern

Johannes 20,25

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Da sagten die andern Jünger zu Thomas: „Wir haben den Herrn gesehen!“ Er aber sprach zu ihnen: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.“

Thomas stört. Er stimmt nicht einfach ein in den Jubel derer, die den Auferstandenen gesehen haben. Er vertraut sich nicht ohne weiteres ihrer Erfahrung an. Er fragt nach. Er will es genau wissen. Er will die Wunden des Auferstandenen sehen. Er will die Wunden berühren.

Für Thomas scheint es ausser Zweifel zu sein: Der Auferstandene ist auch der Verwundete. Dies ist aussergewöhnlich, liebe Hörerin, lieber Hörer, denn in den Evangelien des Matthäus, des Markus und des Lukas tritt der Auferstandene den Seinen unversehrt entgegen: Er ermutigt die verstörten Frauen, die sein Grab leer gefunden haben, er tröstet als ein Unerkannter auf dem Weg nach Emmaus zwei seiner tief traurigen Jünger. Von seinem Trost, von seiner Zuwendung ist in diesen Evangelien die Rede – nicht aber von seinen Wunden.

Nur hier, bei Johannes, ist der Auferstandene auch der Versehrte. Der Verwundete. Liegt im Johannesevangelium der Glanz der Auferstehung und des Sieges bereits auf der Sterbeszene Jesu – so zeigt es uns den Auferstandenen aber mit all seinen Wunden. Und für Thomas werden gerade sie, diese Zeichen seiner Verwundbarkeit, zur Voraussetzung, glauben zu können. Die Ostererfahrung des Thomas nimmt uns hinein in eine Verwandlung. In die

schwierige Verwandlung von der Todesstarre hin zur Lebendigkeit: Sie setzt voraus, dass wir erkennen, wie verwundbar das Leben ist – und daran nicht verzweifeln. Sie setzt voraus, dass wir trotz der Narben, trotz der Verletzungen, die das Leben uns zugefügt hat, nicht verhärten. Sie setzt voraus, dass wir um die eigene Verletzlichkeit und um die Verwundbarkeit der andern wissen und gerade deshalb das Leben lieben – und sorgsam werden. Sie setzt voraus, dass wir auch Gott, den Grund unseres Lebens, als verwundbar zu erkennen.

Liebe Hörerin ,lieber Hörer. Vor Jahren begegnete mir die seltsame Liebesgeschichte des argentinischen Schriftstellers Mario Benedetti. Sie begleitet mich seither. Sie ist mir zur Ostergeschichte geworden. Mario Benedetti gab ihr den Titel „*Die Nacht der Hässlichen*“.

„Wir sind beide hässlich“ so beginnt denn auch die Geschichte, die die Benedetti als Ich-Erzählung schreibt:

„Wir sind beide hässlich. „Nicht einmal gewöhnlich hässlich: Sie hat eine versehrte Wange. Ihr Wangenknochen fehlt. An seiner Stelle gähnt ein Loch seit ihrem achten Lebensjahr, als sie operiert werden musste. Mein ekelhaftes Mal stammt von einer Verbrennung, die ich mir zu Anfang meiner Jugendzeit zuzog. Man kann auch nicht sagen, wir hätten schöne Augen: Diese Art rechtfertigender Sterne, dank derer die Missgestalteten manchmal erreichen, sich der Schönheit zu nähern. Nein, auf keinen Fall. Sowohl ihre wie auch meine Augen strahlen nichts anderes wieder, als die kaum – oder überhaupt nicht vorhandene Ergebung in unser Schicksal.“

Der versehrte Mann trifft zufällig in einem Kino auf die entstellte Frau. Sie sehen sich an. Sie fühlen sich voneinander angezogen: Da sind zwei Menschen, die das Schicksal teilen, „verwundet zu sein“. Sie setzen sich ins nahe Kaffee und erzählen sich ihre Geschichte. Die gegenseitige Offenheit, die fast herbe Direktheit wirken auf sie anziehend und befremdend zugleich. Sie reden über ihre Wunden. Und über ihre Sehnsucht, so zu sein, „wie die andern“. Die „Unversehrten.“ Sie kommen sich näher. Und nach ein paar Stunden stellt er ihr seine Frage: Er macht ihr einen Vorschlag – einen verwegenen Vorschlag. Und er hofft, dass sie auf ihn eingehen würde. Sie zögert. Dann willigt sie ein. In der Dunkelheit der Nacht wollen sie sich erneut begegnen. Im Schutz der Unsichtbarkeit wollen sie sich nahe kommen. Ganz nahe. – Ohne die Wunde des Andern sehen zu müssen. Ohne die eigene Narbe dem Blick des Andern preis zu geben. Und so stehen sie sich wenig später im völlig verdunkelten Raum gegenüber. Sie spüren, wie die Leidenschaft langsam in ihnen erwacht. – Sie begehren sich:

„Meine Hände sahen ihren Körper – ihre Hände erkannten mich. Doch plötzlich verstand ich, dass ich mich und sie befreien musste von dieser Lüge, die ich selbst erfunden hatte. Oder versucht hatte zu erfinden: Wir waren nicht nur dies. Wir waren nicht dies! Ich musste allen meinen Mut zusammen nehmen. Dann tat ich es: Meine Hand tastete sich langsam zu ihrem Gesicht, fand das entsetzliche Loch – und begann es zu streicheln. Meine Finger, erst zitterig, dann nach und nach ruhig werdend, glitten wieder und wieder über ihre Tränen. Dann, als ich es am wenigsten erwartete, erreichte ihre tastende Hand auch mein Gesicht und strich ein über das andere Mal über die Narbe und die geschrumpfte Haut, diese bartlose Insel meines Unglücksmals. Wir weinten bis zum Morgengrauen: Untröstlich, glücklich! Dann stand ich auf – und zog den doppelten Vorhang zurück.

Ich kehre zu der Geschichte des Thomas zurück. Mit seinen Augen sieht – mit seinen Händen betastet Thomas die Wunden Jesu. Dann sagt er sein schlichtes, inniges Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott!“ Thomas erkennt in den Wunden Jesu den Auferstandenen. Er erkennt in diesen Wunden Gottes Spuren auf Erden. Er kennt in ihnen die Verletzbarkeit Gottes und des Menschen. Und ich frage mich: Könnte es sein, dass wir Gottes Leben dort begreifen, wo wir Wunden erkennen, sie „be-greifen“ – ihnen nicht ausweichen, sie nicht verleugnen – sondern sie berühren und den Schmerz fühlen, den sie zufügen? Könnte es sein, dass wir Gottes Leben begreifen – jenes unerschöpfliche Leben, aus dem alles Leben entspringt – indem wir sensibel werden für die Leiden in dieser Erde? Sind vielleicht die vielfältigen Wunden dieser Welt, die durch Abgrenzung, durch Ausgrenzung, durch Kälte, Lieblosigkeit und Gewalt überall entstehen, immer auch Wunden Gottes? Wunden, die der Liebe Gottes im andern Menschen zugefügt wurden? Könnte es sein, dass uns gerade die Schreie und das Seufzen in der Welt auf die Spur von Gottes Liebe lenken, die in ihnen beschädigt und angegriffen wird? Damit wir menschlicher werden. Damit wir zu Menschen werden, die sich anrühren lassen?

Mit seinen Händen berührt Thomas die Wunden Jesu – und findet zu seinem Gott und zu sich selbst.

In der Dunkelheit der Nacht durchbricht ein Mann die Lüge, die er glaubte aufbauen zu müssen, um einem Menschen nahe zu kommen: Er berührt die Wunde des andern. Er gibt seine Versehrtheit preis: Und das Wunder geschieht: Sie treten hinaus aus dem Kerker der ängstlichen Verleugnung. – Treten in das helle Licht, das der zurückgeschlagene doppelte Vorhang freigibt – und finden zum andern und zu sich selbst. Eine österliche Erfahrung.

Eine österliche Hoffnung: Dass wir mit unseren Fragen, unserem Suchen, unseren Zweifeln hinaustreten können. Dass wir mit all dem Misslungenen, mit den Wunden und Narben, die das Leben in unsere Körper – und in unsere Seele geschlagen hat, da stehen können – und Nähe finden. Menschliche Nähe, die vor Narben nicht zurückschreckt. Und Gottnähe: Die Nähe zu diesem Gott, dessen zerschundener Leib zum Zeichen wird dafür, dass die Liebe stärker ist, als die Verwundbarkeit des Lebens.

*Maja Zimmermann-Güpfert
Herrengasse 9, 3000 Bern 8
maja.zimmermann-guepfert@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich